



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

No 258.

Montag den 4. November

1839.

Inland.

Berlin, 31. Okt. Se. Majestät der König haben dem Major Senfft von Pilsach, aggregirt dem 36ten Infanterie- (4ten Reserve-) Regiment, den Rother Adler-Orden vierter Klasse, so wie den Muskettieren Uppenbahl und Siebenhaar des 8ten (genannt Leib-) Infanterie-Regiments die Rettungs-Medaille mit dem Bande zu verleihen geruht. — Se. Majestät der König haben dem Adolph von Schreckenfels, gegenwärtig zu Moskau, die Kammerherrnwürde zu verleihen geruht.

Die Ziehung der fünften Klasse 80ster Königl. Klassenlotterie wird den 7. November d. J., Morgens 8 Uhr, im Ziehungs-Saal des Lotteriehausees ihren Anfang nehmen.

Berlin, 1. November. Des Königs Majestät haben den Geheimen Finanz-Rath Johann Friedrich von Pommer-Esche im Finanz-Ministerium zum Geheimen Ober-Finanz-Rathe Allerhöchstdigt zu ernennen geruht. — Se. Majestät der König haben den vortragenden Rath bei der Staats-Buchhaltere, Geheimen Finanz-Rath Freiherrn von Patow, zum Geheimen Ober-Finanz-Rath zu ernennen und die darüber ausgefertigte Bestallung Allerhöchstdigt zu vollziehen geruht.

Die Königl. Hoheiten die Prinzen Wilhelm Adalbert und Waldemar sind von Schloss Fischbach in Schlesien hier eingetroffen.

Angekommen: Der General-Major und Chef des Stabes Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, v. Neumann, von Nordhausen. — Der Kammerherr und General-Intendant der Königl. Schauspiele, Graf von Redern, von Dresden. — Der Königlich Dänische Kammerherr, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, Graf von Reventlow, von Hamburg.

Deutschland.

Hamburg, 25. Oktober. In Bezug auf den von der Hannov. Zeitung bestrittenen Minderwerth der Hannoverschen, Braunschweigischen und Dänischen Fünftalerstücke in Vergleich mit den Preuß. Friedrichsd'ors bemerkt ein Schreiben aus Hamburg in der Leipz. Allg. Ztg.: „Allerdings haben die Braunschweigischen und Hannoverschen Pistolen einen Mindergehalt an Gold gegen Preussische Friedrichsd'or, denn während von den Preussischen Friedrichsd'or, nach dem Gesetze vom 30. Sept. 1821, 35 Stück 1 Mark wiegen und einen Feingehalt von 21 Karat 8 Grän besitzen, werden die Hannoverschen Pistolen, nach dem Gesetze vom 8. April 1834, und die Braunschweigischen Pistolen, nach dem Gesetze vom 18. Dez. 1834, so ausgeprägt, daß erst 35 1/6 Stück 1 Mark wiegen und nur einen Feingehalt von 21 Karat 6 Grän haben sollen. Aber jeder Warden in Frankfurt a. M., Leipzig, Berlin und Hamburg und die Affineurs in dieser letztern Stadt wissen es nur zu gut, daß selbst dieser Feingehalt niemals bei den Pistolen vorgefunden wird, woran jedenfalls wenigstens eine mangelhafte Probe und Legirung bei der Vermünzung Schuld ist, während die Preussischen Friedrichsd'ors aus der Zeit nach dem Jahre 1820 von den Hamburger Affineurs ohne weitere Probe zum vollen gesetzlichen Gehalt angenommen werden. Auch sind keinesweges die Preuß. Friedrichsd'or mit im Course gesunken, sondern noch zuletzt zu 13 1/2 Briefe und 13 Geld notirt. Chemie, Pyrotechnik und Mechanik sind aber glücklicherweise schon seit vielen Jahren so weit vorgeschritten, daß das Publikum ein Recht hat, die genaueste Ausprägung bei den Goldmünzen zu verlangen. Den Goldwerth der Preussischen Friedrichsd'ors zu 100 angenommen, sind die Hannoverschen und Braunschweigischen Pistolen, selbst in der gesetzlichen Ausprägung nur 98 7/10 werth, und die ersteren zu 5 Rthlr. 16 Gr. (20 Sgr.) im 14-Thalerfuß gesetzt, wie sie von den Königlich Preussischen Kassen angenommen werden, sind die letzteren nur 5 Rthlr. 14 Gr. 3 1/10 Pf., also über 7 1/8 Kreuzer, und veranschlagt man dabei ihrer nie ausreichenden Feingehalt, sicherlich 10 bis 12 Kreuzer weniger werth. Die Dänischen Pistolen enthalten sogar in 1 Mark Gewicht 35 5/8 Stück zu 21 Karat 6 Grän und sind daher nur 98 2/3 pCt. oder 5 Rthlr. 14 Gr. 2 Pf., selbst wenn sie sonst genau ausgeprägt worden, gegen Preussische Friedrichsd'or werth. Mehrere Bankiers haben sich allerdings nicht geschent, von der Unachtsamkeit des größeren Publikums einen Vortheil aus der geringhaltigen Ausprägung der Hannoverschen, Braunschweigischen, Dänischen u. Pistolen zu ziehen, und diese Goldmünzen neben den Preussischen Friedrichsd'or verbreitet, bis endlich das Unwesen durch die Ueberfüllung Deutschlands mit dieser schlechten Goldmünze zu Tage gekommen ist und die öffentliche Meinung sie nun auf den richtigen Standpunkt des Werths zurück zu führen beginnt.“

Landleute unterschieden habe. Nach den aufgefundenen und als echt anerkannten Statuten bestand die „Union“ genannte Verbindung aus Sectionen, deren jede höchstens zwölf, unter einem Präsidenten oder Sprecher stehende Mitglieder umfaßte. Zwölf Sectionen bildeten eine Serie, zwölf Serien eine Union. Als Zweck des Vereins führen die Statuten auf: „Beförderung des Wiederauflebens des allgemeinen deutschen Vaterlands.“ Daß er aber ein bestimmt revolutionärer gewesen, ist nach richterlichen Urtheilen, abgesehen von anderen Umständen, aus den Bekenntnissen der Mitglieder erwiesen, die da sagen: daß der Zweck des Vereins „die künftige Revolutionirung Deutschlands, der Umsturz der bestehenden Regierungen, die Einheit Deutschlands, die Einführung einer allgemeinen republikanischen Regierungsform gewesen sei.“ Der unter Anrufung Gottes feierlich zu leistende, wenn auch nicht immer abgeforderte Eid verpflichtete die Mitglieder, strengste Verschwiegenheit zu beobachten, und „Alles mit Gut und Blut beizutragen, was zum Erblühen der Vereine nothwendig sei.“ Neue Sectionen zu bilden, deren Präsident der Gründer wurde, war eine besonders hervorgehobene Pflicht der Mitglieder. Die Sectionen wurden nach Nummern, die Theilnehmer theils nach diesen, theils nach Beinamen bezeichnet. Unter den letzteren finden sich die Namen des Cassius und Brutus, ferner Louvel's, des Mörders des Herzogs von Berry, und des aus der ersten französischen Revolution bekannten Brauers Sauterre. Von der gelungenen Fanatisirung der Mitglieder zeugen noch andere Thatfachen. Die Meuterei vom 3. April wurde in dem Gedichte eines Verbindungs-Mitglieds, des Schreinergeßellen Carl Philipp Beringer, eine „edle That“ gepriesen. Ein anderes Vereins-Mitglied, der Ausläufer Franz Rottenstein, ließ sich auf einen Pfeifenkopf malen, ein Beil schwingend, mit einem Dolche bewaffnet und eine Mütze mit den drei Farben (Schwarz, roth, gold), dem Feldzeichen der Verbindung, auf dem Kopfe. Einen Dolch trug er auch wirklich, wie Mehrere versichern, stets bei sich. Zu den Mitteln der Verschwornen gehörte einmal Verbreitung vieler geheim gedruckter revolutionärer Schriften, namentlich der „Rechte des Menschen und Bürgers“, „des Bauern-Conversations-Lexicons“, „der Taschens-Zeitung“, „des Glaubens-Bekenntnisses eines Geächteten“ und vieler Revolutionslieder. In allen Formen wiederholten sich darin die Stichwörter der sogenannten Liberalen, das Anbrechen des Tages der Freiheit, Lösung der Sclavenfesseln, Vernichtung der Tyrannen. Zu den Mitteln gehörten ferner Bewaffnung der Vereinsglieder; man schaffte Gewehre an, sorgte für Pulvervorräthe und machte Patronen; die Austheilung der letzteren geschah — nach eines Mitglieds Geständniß — für den Tag der Ausführung des Zwecks. Endlich wurden vor aller Augen mit großer Frechheit betriebene Exercierübungen und militärische Ausflüge von den Verschwornen vorgenommen, um beim Ausbruch des Aufstehens den Truppen sicher entgegnetreten zu können. In den oft abgehaltenen Versammlungen der größtentheils aus Handwerkern bestehenden Personen wurden, theils, und zwar besonders von den Literaten Freipeisen und Funf, Reden gehalten, theils Zeitungen, Flugblätter und Stellen aus Börne's und Heine's Schriften vorgelesen, theils revolutionäre Lieder, und unter den letzteren namentlich eins gesungen, das sie die „Kopfschneidmaschine“ nannten, in welchem Liede mit dieser, der Guillotine, deren Arbeit in der französischen Revolution unvergessen ist, in heillos spottenden Worten gedroht wird. Impuls und Leitung der am 2. Mai 1834 bewirkten Befreiung der Gefangenen ging von höher stehenden Gliedern der Union aus, und blieb dem großen Haufen der Sectionäre unbekannt. Nur einzelne erfuhren schon Monate vor dem Ausbruche von dem Plane. Verkehr mit den Gefangenen wurde eingeleitet, zu wenigstens theilweise gewiß gelungener Corruption des Militärs geschritten, Kleider für die Gefangenen her-

Darlegung der Bundescentralbehörde.

(S. D. P. 3.)

Nachwirkung der Aprilmeuterei.

Mit Zuversicht konnte gehofft werden, daß ein dem deutschen Nationalcharakter so fremdes Verbrechen, ein unter Mord offen hervorgebrochener Hochverrath über Zweck und Bedeutung der Partei, welche seit der Julirevolution Deutschland in Aufregung erhielt, vollständig enttäuschen würde. Bei vielen ist diese Wirkung auch nicht ausgeblieben; so allgemein, als sie zu erwarten war, ist sie nicht eingetreten. Es wäre sonst nicht möglich gewesen, daß sich in der nächsten Zeit nach der Meuterei zu neuen Complotten eine so beträchtliche Anzahl bereitwilliger Theilnehmer gefunden hätte. Alles wurde freilich angewendet, den Eindruck des Ereignisses zu schwächen. Dieses selbst wurde, theils von besser Unterrichteten, der Wahrheit wesentlich entgegen, theils von solchen, denen jede Kenntniß davon abging, lediglich weil dieß zu ihren Absichten und Wünschen stimmte, als ein unbesonnener Jugendstreich dargestellt. Für die Verhafteten wurde das Mitleid in aller Weise in Anspruch genommen; aber nicht nur Mitleid, es fehlte selbst nicht an solchen, die Bewunderung verlangten, die die Meuterer als Helden priesen, und die Ergreifenen und Flüchtlinge „unglückliche Opfer der Tyrannei“ nannten. So wird es begreiflich, wie sich das Parteitreiben in der nächsten Zeit nicht nur erhalten, sondern steigern konnte. In den Erscheinungen, die es hervorrief, leuchtet überall durch, daß die Führer ihre Pläne geändert und den Entschluß gefaßt hatten, die untern Klassen des Volks unmittelbar für ihre Zwecke zu bearbeiten und zu gewinnen. Leider ist dieß nicht ohne Erfolg geblieben. Die die Revolution in Deutschland bezweckenden Pläne in den nächstfolgenden Jahren sind durch die Untersuchungen in dreierlei Erscheinungen hauptsächlich an das Licht gezogen worden. Diese sind der sogenannte Männerbund, sodann die revolutionären Umtriebe im Großherzogthum Hessen, und drittens, das Treiben in der Schweiz, aus welchem die hochverräterische Verbindung „das junge Europa“ und, in näherer Beziehung zum Vaterlande „das junge Deutschland“ hervorgegangen ist. Aus dem Vaterlands- oder Preßvereine war im Laufe des Jahres 1833, unter dem Namen „Union“, „Männerbund“, „Verein der Liberalen“, „die Sectionen“, eine geheime politische, und zwar hochverräterische Verbindung hervorgegangen, welche sich über Frankfurt und mehrere benachbarte Städte und Dörfer erstreckte. Diese Entstehung des Bundes ist, wie richterliche Erkenntnisse aussprechen, erwiesen. Es wird darin angenommen, daß dieser Bund, bei völliger Einheit mit dem Preßvereine in allen wesentlichen Punkten, sich nur durch bestimmtere Organisation, so wie durch Ausdehnung auf die Handwerksgeßellen und

Landleute unterschieden habe. Nach den aufgefundenen und als echt anerkannten Statuten bestand die „Union“ genannte Verbindung aus Sectionen, deren jede höchstens zwölf, unter einem Präsidenten oder Sprecher stehende Mitglieder umfaßte. Zwölf Sectionen bildeten eine Serie, zwölf Serien eine Union. Als Zweck des Vereins führen die Statuten auf: „Beförderung des Wiederauflebens des allgemeinen deutschen Vaterlands.“ Daß er aber ein bestimmt revolutionärer gewesen, ist nach richterlichen Urtheilen, abgesehen von anderen Umständen, aus den Bekenntnissen der Mitglieder erwiesen, die da sagen: daß der Zweck des Vereins „die künftige Revolutionirung Deutschlands, der Umsturz der bestehenden Regierungen, die Einheit Deutschlands, die Einführung einer allgemeinen republikanischen Regierungsform gewesen sei.“ Der unter Anrufung Gottes feierlich zu leistende, wenn auch nicht immer abgeforderte Eid verpflichtete die Mitglieder, strengste Verschwiegenheit zu beobachten, und „Alles mit Gut und Blut beizutragen, was zum Erblühen der Vereine nothwendig sei.“ Neue Sectionen zu bilden, deren Präsident der Gründer wurde, war eine besonders hervorgehobene Pflicht der Mitglieder. Die Sectionen wurden nach Nummern, die Theilnehmer theils nach diesen, theils nach Beinamen bezeichnet. Unter den letzteren finden sich die Namen des Cassius und Brutus, ferner Louvel's, des Mörders des Herzogs von Berry, und des aus der ersten französischen Revolution bekannten Brauers Sauterre. Von der gelungenen Fanatisirung der Mitglieder zeugen noch andere Thatfachen. Die Meuterei vom 3. April wurde in dem Gedichte eines Verbindungs-Mitglieds, des Schreinergeßellen Carl Philipp Beringer, eine „edle That“ gepriesen. Ein anderes Vereins-Mitglied, der Ausläufer Franz Rottenstein, ließ sich auf einen Pfeifenkopf malen, ein Beil schwingend, mit einem Dolche bewaffnet und eine Mütze mit den drei Farben (Schwarz, roth, gold), dem Feldzeichen der Verbindung, auf dem Kopfe. Einen Dolch trug er auch wirklich, wie Mehrere versichern, stets bei sich. Zu den Mitteln der Verschwornen gehörte einmal Verbreitung vieler geheim gedruckter revolutionärer Schriften, namentlich der „Rechte des Menschen und Bürgers“, „des Bauern-Conversations-Lexicons“, „der Taschens-Zeitung“, „des Glaubens-Bekenntnisses eines Geächteten“ und vieler Revolutionslieder. In allen Formen wiederholten sich darin die Stichwörter der sogenannten Liberalen, das Anbrechen des Tages der Freiheit, Lösung der Sclavenfesseln, Vernichtung der Tyrannen. Zu den Mitteln gehörten ferner Bewaffnung der Vereinsglieder; man schaffte Gewehre an, sorgte für Pulvervorräthe und machte Patronen; die Austheilung der letzteren geschah — nach eines Mitglieds Geständniß — für den Tag der Ausführung des Zwecks. Endlich wurden vor aller Augen mit großer Frechheit betriebene Exercierübungen und militärische Ausflüge von den Verschwornen vorgenommen, um beim Ausbruch des Aufstehens den Truppen sicher entgegnetreten zu können. In den oft abgehaltenen Versammlungen der größtentheils aus Handwerkern bestehenden Personen wurden, theils, und zwar besonders von den Literaten Freipeisen und Funf, Reden gehalten, theils Zeitungen, Flugblätter und Stellen aus Börne's und Heine's Schriften vorgelesen, theils revolutionäre Lieder, und unter den letzteren namentlich eins gesungen, das sie die „Kopfschneidmaschine“ nannten, in welchem Liede mit dieser, der Guillotine, deren Arbeit in der französischen Revolution unvergessen ist, in heillos spottenden Worten gedroht wird. Impuls und Leitung der am 2. Mai 1834 bewirkten Befreiung der Gefangenen ging von höher stehenden Gliedern der Union aus, und blieb dem großen Haufen der Sectionäre unbekannt. Nur einzelne erfuhren schon Monate vor dem Ausbruche von dem Plane. Verkehr mit den Gefangenen wurde eingeleitet, zu wenigstens theilweise gewiß gelungener Corruption des Militärs geschritten, Kleider für die Gefangenen her-

beigeschafft. Die Rotten, welche vor der Wache die Entspringenden aufnahmen und die Mannschaften an dem Verfolgen zu hindern suchten, waren Sectionäre, die sich zu dem Ende Abends zahlreich in dem Hammelsgässerhofe — einem Wirthshause — versammelt hatten. In Uebereinstimmung mit der erwiesenen Eintheilung der Verbindung in Union, Serien und Sectionen, ist in den Erkenntnissen angenommen, daß diese letzteren größtentheils aus Handwerkern, im Verkehr mit Literaten bestehend, nur den größern Haufen bildeten, der unter der Leitung einer höhern Verbindung oder der Glieder eines höhern Grades stand. Dies war der Männerbund, dessen gefährlicherer Charakter in seinen Wirkungen bald hervorgebrochen sein würde, wenn die auf den Befreiungsversuch eingeleiteten Untersuchungen die planmäßige Verführung der Handwerkerklasse nicht gehemmt hätten; was aber nicht zu hemmen, ist die im Stillen fortwuchernde sittliche Verderbnis, die zwar überall, aber vorzugsweise in diesen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft, die unausbleibliche Frucht politisch vergiftender Grundsätze ist und als schwere Verantwortung auf die Verführer zurückfällt. — Aus den Angaben der Darlegung über die Umtriebe im Großherzogthum Hessen, deren Detail meist schon bekannt war, mag hier nur eine markante Stelle citirt werden. „In dem, mit den Zeichen tiefsten Schmerzens abgelegten Bekenntnisse eines der Angeklagten heißt es, auf den Vorhalt, wie er eine als unwahr erwiesene Thatsache habe beschwören können: „das ist eine Folge der verwerflichen Grundsätze, von denen ich im ersten Theile meines heutigen Verhörs schon sprach. Wir sind unglückliche Menschen und man sieht es, der Fluch Gottes liegt ja sichtbar auf unsrer Sache. Ja, ich erkenne es, ich habe damals falsch geschworen, ich habe mich sehr unglücklich gemacht. Aber ist es denn zu verwundern, daß Leute, wie wir, die Prediger des Evangeliums sahen, die die Grundsätze hatten, wie ich sie hatte, die sie uns predigten und vertheidigten, hingerissen wurden, auch das aufzugeben, was sonst dem Menschen das Heiligste ist?“

Oesterreich.

Wien, 30. Okt. (Privatmitth.) Nach Berichten aus Salzburg vom 24ten war die Infantin Amalie, Gemahlin des Don Sebastian, von dort nach Neapel abgereist. Man erwartet alldort Don Carlos. — Gestern bezogen beide Königl. Majestäten die Winter-Residenz in der Hofburg. Am 5. November kommt S. M. die Kaiserin Mutter mit der Durchl. Erzherzogin Sophie und Familie ebenfalls von Schönbrunn herein. Diese Erl. Fürstin will ihr Namensfest noch in Schönbrunn en famille feiern. — Se. Durchl. der Fürst Metternich ist hier zurück eingetroffen. — Seine Gesundheits-Umstände sind vortreflich und erfreuen alle Vaterlandsfreunde, die ihn mit bangem Blick scheiden sahen.

Am 2. Oktober wurde zu Lemberg der Grundstein des künftigen Konviktes, das den Vätern der Gesellschaft Jesu übergeben werden soll, feierlich eingeseget. Vier Glieder des erlauchten Kaiserhauses, die Erzherzoge Franz Karl, Albrecht, Ferdinand von Este, Civil- und Militär-Gouverneur von Galizien, und Ferdinand von Modena, verherrlichten diesen Akt durch ihre Gegenwart. Ferner waren bei demselben zugegen: die drei in Lemberg residirenden Erzbischöfe, nämlich der Erzbischof-Primas von Galizien, pontificirend, und die Erzbischöfe des griechisch-unierten und des armenisch-katholischen Ritus, mit allen Prälaten, Domherren und dem Sekular- und Regular-Klerus; dann die Stände von Galizien und Lodomirien; die Generalität mit den Stabs-Offizieren; der Gubernial-Präsident mit den Hof- und Gubernial-Räthen; der akademische Senat der Universität und alle übrigen Honoratioren Lembergs.

Großbritannien.

London, 24. Oktober. Ein irländisches Blatt erzählt nachstehenden Vorfal: Am vergangenen Freitag nahm die Behörde von Cavan (in der irländischen Grafschaft Ulster) unter dem Beistande zahlreicher Polize-Agenten, in der Nähe von Monagam eine Nachsuchung vor, und bemächtigte sich eines großen Vorraths von Waffen und Munition, die an mehren Orten versteckt waren. Es scheint, daß auch an andern Orten ähnliche Entdeckungen gemacht wurden. Herr Little, von Capitän Halton begleitet, begab sich in das Haus eines Armengesetz-Commissärs, und nahm dort Papiere von gesekwidrigem, geheimnißvollen und beunruhigendem Charakter weg. Dieser Commissär ist im dortigen Bezirk als einer der Bandmänner-Capitäne bekannt; er wurde zu Cavan ins Gefängnis gebracht, wo noch mehrere andere Capitäne und Generale (der Bandmänner) aus verschiedenen Grafschaften Irlands eingesperrt sind, bei denen man Dokumente der gefährlichsten Art gefunden hat. Das Verhör der Gefangenen geschah täglich; doch verlautet nichts über das Ergebnis, da man in dieser Beziehung ein tiefes Schweigen beobachtet. — Nachschrift. Wir vernehmen so eben, daß in den Kasernen unserer Stadt (Cavan) strenge Nachsuchungen gehalten, gefährliche Papiere aufgefunden, und mehrere Militärs als Mitglieder der oben bezeichneten gefährlichen Verbindung zur Haft gebracht wurden.

In der Woche vom 13ten bis zum 19ten Oktober sind in London nicht weniger als vierzig Leichenschauen an Selbstmördern vorgekommen.

Die Morning-Chronicle hat nicht bloß die Entdeckung gemacht, daß die Bewohner von Nord-Hannover durch Ueberschwemmung ganz Deutschland trocken können, sondern ihr Correspondent in Konstantinopel hat das Gebiet bisher unbekannter Thatsachen in seiner Mittheilung vom 2ten d. erweitert. Man lernt daraus, daß die europäischen Krieger bei Hafiz Pascha, dem Hetben von Messbi, in die Schule gehen müssen. Er habe dem türkischen Kriegsraht es sonnenklar gemacht, wie die Schlacht gewonnen worden wäre, wenn er den Rath der europäischen Offiziere nicht so genau, wie er gethan, befolgt hätte.

Frankreich.

Paris, 27. Oktober. Man spricht von der Ernennung des Abbé Clausel, Bischofs von Chartres, zum Coadjutor des Erzbischofs von Paris, und falls die Gesundheit des Letztern sich wieder herstellte, von der Ernennung des Abbé Clausel zum Erzbischof von Lyon. Die von dem legitimistischen Journal la Mode eröffnete Subskription für die Schlachtopfer Maroto's, wie die Legitimisten die Spanischen Flüchtlinge nennen, beträgt schon über 63,000 Fr. und das genannte Journal zeigt heute an, daß der Marquis von Chataigneraye einen Murillo eingesandt habe, der öffentlich versteigert und dessen Ertrag der Subskription zu gute kommen soll.

Marseille, 22. Oktober. Herr Horace Bernet, der sich zwei Tage hier aufgehalten hatte, ist gestern nach Egypten unter Segel gegangen. Es ist keinesweges seine Absicht, wie man irrtümlich gemeldet hat, ein Gemälde von der Schlacht von Nisib aufzunehmen, sondern er will nur Egypten zu seinem Vergnügen und zu seiner Belehrung durchreisen. — Im hiesigen Lazareth trifft man große Vorbereitungen zur Aufnahme des Herzogs von Orleans, der jeden Augenblick hier eintreffen kann. Seine Quarantaine wird mehrere Tage dauern.

Bordeaux, 22. Okt. Während die Journale der Hauptstadt die Familie des General Maroto daselbst ankommen lassen, befindet sich dieselbe noch immer in dem Landhause, welches in der Nähe von Bordeaux für sie gemiethet worden ist, und Maroto selbst hält sich noch in Bilbao auf. — Der Baron von Meer, General-Kapitain von Catalonien, ist am 18ten d. M. in Montpellier eingetroffen.

Spanien.

Madrid, 17. Oktober. Die Adresse zur Beantwortung der Thron-Rede, welche am 16. d. in der Deputirten-Kammer verlesen wurde, lautet folgendermaßen: „Señora! In dem feierlichen Augenblick, als Ew. Majestät bei der Eröffnung der gegenwärtigen Session Ihre Worte an die Cortes zu richten geruhten, legten die Truppen, welche seit sechs Jahren die konstitutionelle Regierung Spaniens bekriegt hatten, am Fuße der Berge von Bergara die Waffen nieder. Dieses außerordentliche Ereignis, wegen dessen der Kongreß sogleich, nachdem er sich konstituiert hatte, Ew. Majestät einmützig seinen Glückwunsch abstattete, hat den ganzen Zustand der Angelegenheiten auf glückliche Weise geändert. Es wäre daher diesem erfreulichen Stande der Dinge nicht angemessen, wenn der Kongreß in seiner Antwort sich ausschließlich mit dem früheren Zustande der Angelegenheiten beschäftigte; auch hat es nicht von dem Willen des Kongresses abgehungen, die gegenwärtige Gelegenheit so auszubenten, wie er wohl gewünscht hätte, da er in seiner an Ew. Majestät gerichteten Adresse sich aufs feierlichste verpflichtet hatte, dem wichtigsten Geset über die Juevos der Basitischen Provinzen und Navarra's vor allen andern Gegenständen den Vorzug zu geben. Diese Verpflichtung ist getreu erfüllt worden; ob bei der Entscheidung einer so wichtigen Frage die Deputirten der Nation den versprochenen Edelmut bewiesen haben, werden Ew. Majestät und ganz Spanien zu entscheiden vermögen, wenn sie sich an die ewig denkwürdige Sitzung vom 7. d. M. erinnern. Nach dieser Sitzung bleibt dem Kongreß nur die angenehme Pflicht, Ew. Majestät, zugleich mit der tiefsten Achtung vor Ihrer erhabenen Person, den Ausdruck der aufrichtigsten Wünsche für die Befestigung des Friedens und der freien Institutionen, die das Land sich selbst gegeben, zu wiederholen. Indem der Kongreß die Verfassung, dies den Unterthanen und den Gewalten des Staats gemeinsame Gesetz, getreu beobachtet, die aus dem Geiste desselben hervorgehenden Reformen sichert und fortsetzt, demselben die organischen Gesetze anpaßt, die gegeben werden sollten, damit die in dem Fundamental-Gesetze aufgestellten Prinzipien unverzüglische und nützliche Anwendung fänden, und indem er, in der Absicht, den Zustand des Volks, welches in der gegenwärtigen Epoche so schwere Opfer gebracht hat, zu verbessern, die Geset-Entwürfe, die vorgelegt werden, prüft, glaubt er, Alles, was in seiner Macht stehe, zu thun, für die Wohlfahrt der Nation und den Glanz des Throns, der stets seine feste Stütze in der Dankbarkeit der Freunde der Konstitution finden wird, die denselben mit so großer Loyalität vertheidigt haben und stets vertheidigen werden.

Zugleich werden jedoch Ew. Majestät dem Kongreß die Bemerkung gestatten, daß es für das Wohl des Staats unerläßlich ist, daß der Gang der öffentlichen Verwaltung stets gerecht und dem beschworenen Fundamental-Gesetz und dem wahren Geiste desselben völlig gemäß sei, denn ohne dies kann weder die Nation das notwendige Vertrauen gewinnen, noch auch das große Werk der Pacifizierung vollendet oder unsere Verfassung befestigt werden. Gegeben im Cortes-Palast am 15. Oktober 1839. (Folgen die Unterschriften.) — Diesem Dokumente ist folgende Erklärung der Herren Dlozaga und Sancho angehängt worden: „Obgleich wir gemeinsam mit unseren geachteten Kollegen der Kommission den vorstehenden Adress-Entwurf unterzeichnet haben, so sind wir doch der Meinung, daß derselbe mit dem vorletzten Satz schließen sollte; die Gründe dafür werden wir bei der Diskussion angeben.“

Madrid, 19. Oktbr. Die Herzogin von Vitoria ist gestern hier angekommen und heute durch die Gräfin d'Alate der Königin-Regentin vorgestellt worden, welche die Herzogin sehr freundlich empfing und sie umarmte. — Munagorri befindet sich jetzt hier. — Das an der Küste von Valencia stationirte Küsten-Wachtschiff „Pluto“ hat sich nach einem hartnäckigen Kampfe eines mit Flinten für Cabrera beladenen Fahrzeuges bemächtigt.

Saragossa, 21. Okt. Die Armee des Herzogs von Vitoria ist nach dem Innern aufgebrochen. Die Garde-Divisionen waren gestern in Diate und der Umgegend; andere Truppen hatten Camarillas erreicht und eine Division soll bereits in Mirambel angekommen sein. Der Herzog hat sich nach Alcañiz begeben.

Italien.

Turin, 22. Oktober. Die hiesige Zeitung meldet, daß Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland Ihrer Maj. der Königin von Sardinien den Katharinen-Orden durch den Russischen Gesandten, Herrn von Rakoschkin, habe überreichen lassen.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 16. Oktober. (Privatmitth.) Nachrichten aus Alexandrien vom 9ten d. M. zufolge ist der Vicekönig bekanntlich nach Cairo abgereist. Der englische Consul Obrist Campbell hatte ihm eine Note nachgesandt, daß im Nothfall Zwangsmaßregeln gegen ihn ergriffen würden. Allein er entzieht sich den Anforderungen der fremden Consuln noch immer hartnäckig. Hier hat sich gar nichts verändert. Es herrscht Ruhe und man erwartet mit Ungeduld, was die europäischen Mächte endlich beschließen werden. Es ist offiziell bekannt worden, daß Mehemed Ali einen neuen Versuch gemacht hat, mit der Pforte direkte Verbindungen anzuknüpfen, und es scheint, daß die Instruktionen des erwarteten französischen Botschafters Hrn. Pontois diesen Schritt begünstigen sollen. — Die Anträge der französischen und englischen Botschafter zur Ueberwinterung ihrer Flotten innerhalb der Dardanellen sind vom Divan ebenfalls verworfen worden. — Die Sultanin Salika, Schwester des Sultans, hat demselben ein prachtvolles Fest gegeben. Der Sultan fährt fort, alle Moscheen und öffentlichen Anstalten zu beschützen. — Die neu ernannten Pascha's in den Provinzen schicken sich zur Abreise an. Tahir Pascha ist bereits nach Kutahia, von wo die Nachricht eintraf, daß Ibrahim Pascha keine weitere Bewegung machte, abgegangen. Namik Pascha geht nach Cavalla, dem Geburtsort des Mehemed Ali, als Gouverneur. — Nachrichten aus Bairut vom 6. Oktober zufolge, hat die Infurrektion von Haouran neuerdings begonnen. Ibrahim Pascha hat den Ismael Pascha und den Pascha von Aleppo beauftragt, diesen Aufruhr zu ersticken. Auch in Palästina sieht es unruhig aus. So viel ist gewis, daß Ibrahim Pascha durch diese Ereignisse auf die Defensiv beschränkt ist. Soliman Pascha (La Selves) hat den Befehl erhalten, das Oberkommando gegen die Druzen von Haouran zu führen. — Die Flotten verweilen immer noch in der Bessika-Bai. Contre-Admiral Wandiera verläßt am 11ten d. M. Smyrna. Der österreichische General von Hess ist am 10ten d. M. von Smyrna nach Athen abgereist.

Französische Blätter bestätigen in einem Schreiben aus Alexandrien vom 7. Oktober die Nachricht, daß der Pascha ins Wasser gestürzt sei und fast ertrunken wäre, indem ein heftiger Windstoß die Bäte umstürzte. Außer dem Pascha stürzten noch vierzig Personen ins Wasser, die jedoch sämmtlich gerettet wurden, und erst als er sich überzeugt hatte, daß sich Niemand mehr in Gefahr befinde, gab er den Befehl, die Reise fortzusetzen. — Von der Türkischen Flotte sind bereits 2000 Mann gestorben und 1600 liegen in den Spitälern.

Bucarest, 18. Okt. (Privatmitth.) Nach einer aus Konstantinopel erfolgten Anzeige von dem alten Fürsten Mitosch, von der bevorstehenden Ankunft des ottomannischen Kommissärs Nadie Effendi, welcher seinen Sohn Michael zur Investitur für das Fürstenthum Serbien abholen soll, und nachdem der russisch-kaiserliche Konsul ebenfalls den Rath erhielt, diesen jungen Prinzen ziehen zu lassen, hat sich sein Vater entschlossen, den Prinzen Michael nach Serbien zu entlassen. Derselbe

begibt sich über Konstantinopel, allwo er dem Sultan die Hulldigung leisten soll, nach Belgrad. Eine Deputation des Serbischen Senats wird ihn dorthin begleiten. Der alte Fürst Milosch hat also mit seinen Intriguen nichts zu seiner Restauration erwirkt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 3. November. In der beendigten Woche sind an hiesigen Einwohnern gestorben: 28 männliche, 21 weibliche, überhaupt 49 Personen. Unter diesen sind gestorben: an Abzehrung 8, an Altersschwäche 3, an der Bräune 1, an Bruch des Hirnschädels 1, an Blutsturz 1, an Darmgicht 1, an Darmgeschwüre 1, an Durchfall 1, an Entzündung des Halses 1, an Herzbeutel-Entzündung 1, an Krebschaden 1, an Gehirnweichung 1, an Krämpfen 3, an Luftröhrenschwindel 1, an Lungenleiden 6, an Nervenfieber 1, an der Ruhr 1, an Rückenmarkslähmung 1, an Scharlachfieber 1, an Schlag- und Sticfluß 5, an Schwäche 2, an Wassersucht 3, an Zahnleiden 2, todtgeboren wurden 2. — Den Jahren nach befanden sich unter den Verstorbenen: unter 1 Jahre 15, von 1 bis 5 Jahren 7, von 5 bis 10 Jahren 1, von 10 bis 20 Jahren 2, von 20 bis 30 Jahren 5, von 30 bis 40 Jahren 1, von 40 bis 50 Jahren 5, von 50 bis 60 Jahren 5, von 60 bis 70 Jahren 5, von 70 bis 80 Jahren 3.

Im nämlichen Zeitraum sind auf hiesigen Getreidemarkt gebracht und verkauft worden: 1967 Scheffel Weizen, 2382 Scheffel Roggen, 1897 Scheffel Gerste und 1902 Scheffel Hafer.

Bei dem anhaltend niedrigen Wasserstande sind in demselben Zeitraum nur 4 Rähne und 8 Gänge, beide mit Brennholz beladen, stromabwärts auf der Oder hier angekommen.

Im Laufe des 3ten Quartals d. J. sind vom Lande anhero gebracht und verkauft worden: 24,799 Scheffel Weizen, 22,456 Scheffel Roggen, 4093 Scheffel Gerste und 13,410 Scheffel Hafer.

Fräulein Sophie Löwe im Postillon von Conjumeau und im Barbier von Sevilla.

Man fühlte sich in Wahrheit überrascht, als der lustige Postillon von Conjumeau vor einigen Jahren auf die Bretter stieg, und alle die verhassten Larven, welche so lange Zeit hindurch fast ausschließlichen Besitz von unserer Opernbühne genommen hatten, jene Teufel, Dampyre, Mordbrenner, Blutschänder und ähnliches Gezüchte wenn auch eben nicht ganz verjagte, doch ziemlich in den Hintergrund drängte. Sein anspruchsloses Sujet, die interessante Verkettung seiner durch den bloßen Spuf des Zufalls ohne Bösewicht und Verräther getragenen Situationen, gewürzt mit leichtem Witz, mit froher, bis zum Muthwillen gesteigerter Laune, mußten jene selbstsam Gebraue frassenhafter Einbildungskraft und falscher Sentimentalität mit geringer Mühe überwinden. — Auch die Musik hat ihre Ausdrücke und Auswüchse des großen Welt Schmerzes, des fabelhaften, ungeheueren Wehs gehabt. Woher sonst jene wunderlichen Musikstücke? diese üppigen Jammerwalzer, jene lieberlichen Wehmuth-Galopps? „Freut euch des Lebens“ hatte man längst zu singen verlernt. Wer freieren Athems geblieben, sah freudig den munteren Franzosen herankutschiren und stimmte gern in sein munteres Liedlein ein „Hoho!“ So schallte es bald von der Seine bis zur Newa, von der Donau bis zur Nordsee durch alle Gauen des Continents hindurch, und ein neuer Adam, ein Franzose, half unserer Opernbühne die verlorene Fröhlichkeit, eine ächt komische Oper wieder gewinnen. Es giebt nicht wenige Kunststrichter, die es lächerlich finden, wenn man von einer französischen Musik spricht, und doch muß selbst auf die Gefahr der Heren zu missfallen, behauptet werden, Adam habe eben hauptsächlich den Typus der französischen Musik, die in ihr sich freibewegende Rede, die durch geordnete Töne getragene Sprache der Handelnden, mit einem Worte, das in ihr vorherrschende conversationelle Element, wie wir solches bei Gretry, Dallayrac, Monsigny u. s. w. finden, wieder hervorgehoben. — Mehul, selbst Bojeldieu, in den Werken seiner mittleren Lebensperiode, hatten die Musik in frostige, wenn gleich geistreiche Recitation erstarrt. Nicolo Fouard trug zuerst des Malters süßliche Strich durch sinnlich reizende Melodik und Verwendung künstlicher Studienformen der Gesangsvirtuosität in das starke Canevas der französischen declamatorischen Musik hinüber. Fast alle französischen Komponisten folgten ihm; die früher so bedeutungsvoll charakteristische Einfachheit der französischen Schule trat immer mehr zurück, bis die Sirene des Pefarensischen Schwans (Rossini) sie alle nur erdenklichen Reizmittel anwenden lehrte, die ihnen Melodie, Harmonie und Instrumentation aus allen vier Himmelsgegenständen darreichen mußten. Die mindestens geistreiche dramatische Recitation wurde fast ganz aufgegeben; man arbeitete nur auf Reize hin, die der Menge genug thaten. Ganz verleugnen konnte sich dabei freilich der Franzose nicht; dem innern Widerspruch, den wir bei den Italienern so häufig zwischen der Musik und der ihr zum Grunde liegenden Handlung finden, wußte er auszuweichen. Das Streben nach Charakteristik läßt sich auch in der neuern französischen Musik, selbst der ausgearteten nicht verkennen; bis zur Gestaltung dramatisch-musikalischer Charaktere konnten sie jedoch niemals gelangen. — Der abgefallene Bojeldieu kehrte am Abend seines Lebens mit der Dame blanché wieder auf den Weg zurück, den er sich in der Kraft seiner Tage noch

durch den Kalifen, Tante Aurora und Jean de Paris gebahnt hatte. — Nur Cherubini erhielt sich von beiden Extremen frei; der Italiener wurde zu Paris von den Wogen der Revolution ergriffen, mit fortgerissen und total umgewandelt. Sinnig, wahr und ergreifend ist alles, was seiner Feder entfloß. Alle seine Gestalten tragen den Stempel eines eigenen Feuergeistes, jede Handlung und Situation wird von ihm mit kräftigen Zügen geschildert, die Wirklichkeit idealisirt und zu einer dramatischen Anschauung gebracht, die uns die Seele des Handelnden auf eine Weise erschließt, wie es kein Wort verlaublichen, kein Gedanke erklären kann. Nur die Tonkunst vermag Gestalten zu bilden, welche ihre Gedanken, die Worte ihrer Zunge selbst geistig verflüchtigt, mit allen Bewegungen ihrer Seele belebt, unmittelbar der Seele des Beschauers vorführen. Doch vermochte Cherubini seine Gestalten nicht genug zu objectiviren; alle tragen Züge seiner eigenen Individualität an sich, und obgleich groß und schöpferisch reich, wie wenige, finden wir doch noch ein höheres Ziel erreicht, indem wir vollendete Individualitäten, mittelst der Tonkunst gebildet, uns gegenüber treten sehen, so vollkommen fertig, daß wir aus den Elementen ihrer Gestaltung, den Tönen, dem Rhythmus und der Harmonie, die vor uns lautwerdenden Geister mit passendem Fleisch und Bein zu umhüllen vermögen. Dies vermochte im ganzen Umfange jedoch nur einer, nur Einer im vollsten Maaße — Mozart! — Doch wohin hat uns der Postillon geführt! Schnell zurück nach Conjumeau, wo ihn Adam mit seiner Braut ächt französisch chantiren und parhären läßt; das Bauerntolk stimmt munter ein und zwingt dem harrenden Bräutigam das für ihn so verhängnißvolle Volksliedchen ab. — Wir folgen dem weithallenden „Hallo“ des Postillons von Conjumeau nach Paris, begleiten den verwandelten St. Phar ins Hotel der Madame Latour und erfreuen uns dort an dem zum Theile unsern Tagen nicht mehr fremd gebliebenen barocken Geschmacke jener vergangenen Zeit. Ist es Ironie oder ein glücklicher Treffer, daß Adam im ganzen zweiten Theile der Oper die sich in der Roccoco-Manier bewegenden Personen im Style unserer moderneren italienisch-französischen Oper singen läßt? Nur wo der Handelnde reflektirt, in allen Aparts ist der alte Franzose ganz wieder da. Welch eine Fundgrube musikalischen Humors ist, so betrachtet, das Duett zwischen Frau v. Latour und St. Phar, im zweiten Akt! Die große Cadenz beider ist bezaubernd! Kann es, im Ernste gemeint, etwas Tolleres geben? Der Schalk Adam mochte an den Teufel Robert gedacht haben. — Ueberhaupt scheint der Styl im zweiten Akte absichtlich ungleich gehalten zu sein. So erinnert die schöne Buffo-Arie des Choristen an Cimarosa, den Meister in dieser Gattung, dessen kaum mehr gekannter Reichthum von modernen Picaten zur Ausrüstung komischer, wie tragischer Verfahren oft genug geplündert worden. — Aecht französisch, originell und die Krone der Oper ist das Terzett im dritten Akte: „Gehängt! gehängt!“ nicht minder vortrefflich ist die Scene des letzten Aktes zwischen St. Phar und seinen beiden Frauen behandelt. Gegen den Schluß der Oper wendet sich die ganze Musik wieder der Einfachheit zu, mit der sie begonnen, und schließt dann mit dem vollstimmigen Postillonsliede gänzlich ab. — Auf demselben Wege läßt sich der Componist im treuen Schäfer und im Brauer von Preßton finden, wenn man ihn in seiner ersten Oper verstanden hat; wir können nur wünschen, daß uns ein gutes Glück auch diese erschließen helfe, damit die Unbill, welche unsere Bühne in beiden an ihnen geübt hat, einigermaßen vergütet werde. — Doch zu viel schon über die Oper selbst, so wenig das darüber zu Sagende auch erschöpft ist. Wir müssen uns erinnern, daß in diesen Blättern überhaupt nur Andeutungen Platz finden können, wenn wir nicht versucht werden sollen, viele Bogen über die Darstellerin der Madelaine zu füllen. — Man ist in der That in Verlegenheit, ob man dabei der Sängerin oder der Schauspielerin den Vorzug geben soll, so durchaus vortrefflich, so höchst ausgezeichnet und genial standen beide gefondert, wie vereint betrachtet da. — Die in unserem Bericht über die Sonnambula des breiteren besprochene Virtuosität im Gesange fand in der eingelegten Arie aus Auber's Zweikampf und im Duett mit St. Phar ein geeignetes Feld. Weit höher muß jedoch jene Virtuosität angeschlagen werden, mit welcher unsere geniale Künstlerin die beiden Gestalten der Madelaine aus dem angelegten Charakter aufzubauen, und mit der größten Sicherheit beide nicht nur nacheinander, sondern auch nebeneinander festzuhalten wußte, ohne den jenen beiden Erscheinungen eigenen Grundcharakterzug aufzugeben, vielmehr ihn immer durchschimmernd hervorleuchten zu lassen. Wir könnten hier in weiland Bötziger's Manier verfallen und mit allem Grunde sagen:

„Allerdings hat der Dichter beide Figuren in so scharfem Gegensatz zu einander aufgestellt, daß sie ohne weiteres Zuthun schon durch diesen Gegensatz allein wirken müssen. Jede andere Darstellerin würde sich damit begnügt haben, jene Antithesen recht scharf hervorzuheben. Nichts ist leichter als solche Verkleidungsrollen zu spielen, wie wir das tugend Male von ganz mittelmäßigen ja untergeordneten Schauspielern erlebt haben, die da-

mit die größte Wirkung auf die Menge machten. Wie ganz anders unsere Künstlerin, was von vielen sicher kaum bemerkt worden ist. Der Haufe liebt es nicht, sich geistig-thätig genießend einem Kunstwerke gegenüber zu stellen, noch viel weniger sich des gewonnenen Einzdrucks bewußt zu werden. Da die Kunst, meint er, wie das Himmelslicht, für alle da sei, auch ihre wärmenden Strahlen eben wie jene auf Gute und Böse herabfende, so bedürfe es auch weiter nichts, als nur offener Augen und Ohren, um zu sehen und zu hören. Der Geist könne dabei vielmehr recht behaglich im Sonnenscheine der Kunst der Muse pflegen, desto angenehmer werde dann ihr Reiz auf die Nerven. — Zu vermittelten sei da nichts, zu erklären noch weniger. Was Aesthetik, was Technik! Kunstleistungen müssen auf das Gefühl einwirken, jeder Mensch hat Gefühl, — also wer dieses zu begreifen versteht, ist ein Künstler; je weniger er sich dabei incommodirt, desto größer ist er; wer es kalt läßt, ein schlechter. Punktum! — Findet ja doch diese Meinung ihre Repräsentanten in Schriftstellern, welche jede Vermittelung zur genaueren Verständniß des Künstlers ablehnen und sich entweder mit einem Panegyricus ohne Maaß und Ziel oder mit einem eben so viel geltenden Adonc begnügen. Als den Ausbrüchen individueller Empfindungen läßt sich ihnen nichts entgegenstellen; wenn sie aber öffentlich hervortreten, sollten sie mindestens in Versen geschrieben werden, weil sie sonst doch gar zu wohlfeil sind.“ So ungefähr könnte Bötziger gesprochen haben. — Wir fahren fort. Madelaine ist bekanntlich eine Bäuerin, Braut des Postillons. Dieser wird am Abende seines Hochzeitstages von dem Intendanten des Spektakles nach Paris entführt, wo er nach 6 Jahren im Flore des Glückes als erster Tenorist der Königl. Oper unter dem Namen St. Phar glänzt. Hier trifft ihn Madelaine, welche unterdessen bei einer alten Tante gelebt hat und nach ihrem Tode, deren reiche Erbin, unter dem Namen einer Frau v. Latour in Paris wohnt. — Auch mit ihr vermählt sich St. Phar, und wird am Abende seines Hochzeitstages in der Dunkelheit scheinbar von beiden Frauen, in der einen Madelaine vereinigt, mit Vorwürfen überhäuft und seines an ihnen begangenen Verraths wegen in Angst und Schrecken gesetzt.

Wir bemerken in der Gesellschaft eine zweifache Bildung äußerlich hervortreten. — Die eine ist die mit der Muttermilch eingesogene, durch die ganze Erziehung, durch alle Verrichtungen im elterlichen Hause oder durch langem Umgang mit der Welt erworbene, zur zweiten Natur gewordene, den Menschen beherrschende sichere gemessene Weise in seiner Haltung und Begehrdung, die ihn keinen Augenblick verläßt, und die selbst in den Momenten der Leidenschaft, auch am widerwärtigsten Charakter, nicht vermischt, wenigstens nicht ganz vermischt wird. Die andere ist die Bildung, man erlaube den hier vielleicht nicht ungeeigneten Ausdruck, im Roccoco-Geschmack, die mit augenfälligen Zierathen die eigentlie Natur der Dinge bedeckt und verbirgt. Der geübte Blick wird nicht einen Augenblick die Manier verkennen, welche zur Verhüllung eines geringeren Gehaltes den Zügel führt, und durch ängstliches Beobachten der Formen, durch unablässiges Wiederholen derselben jede Blöße zu verhüten strebt, eben dadurch aber mehr abstößt als gewinnt, durch ihr Uebermaaß die eigentliche ursprüngliche Natur mehr hervorhebt, als sie verdeckt. — Um psychologisch wahr bleiben zu können, hatte unsere Künstlerin ihrer Madelaine einen Anstrich naiver, gutmüthiger, bäuerischer Derbheit gegeben, der das Nachahmen eines in Zierlichkeit, Anmuth und Grazie bis ins Uebermaaß aufgehenden Betragens als Deckmantel jener, das Uebertragen der Formen des höchsten Standes in den Salon der durch des Glückes Gunst bereicherten Bäuerin um so nothwendiger machte, da die Grundzüge ihres eigenthümlichen Charakters nicht vernichtet werden durften. So rechtfertigt sich das Benehmen der Frau von Latour, St. Phar gegenüber, beim Empfang des Briefes der Madelaine an ihn, neben der bis an die Karrikatur streifenden Zierlichkeit der französischen Dame und der drastische Gegensatz in der Scene des zweiten Finales zwischen den beiden Frauen wird dramatisch wahr. So nur kann Frau von Latour, nachdem sie ihren Gatten wieder gewonnen, sich des alten Postillon-Liedes wieder erinnern, und es als veredelte Madelaine, die Ziererei der Frau v. Latour ganz bei Seite werfend, aus vollem Herzen mit frohem Blicke auf ihre frühern Tage und in eine eben so ungetrübte Zukunft aus vollem Herzen anstimmen. — Daß die musikalische Durchführung dieser so angelegten beiden heterogenen Gestalten nur bei einer großen Gewandtheit im Bereiche der Töne, bei voller Herrschaft über die Stimme, nur mittelst der schärfsten Sondernung ihrer Klangfarben und ihrer genauesten und künstlichsten Modificirung möglich wird, ist augenfällig, und führen wir an, daß uns Hr. Löwe diese Ansicht der Rolle durch ihre Darstellung erschlossen hat, so wird man deren hohen künstlerischen Werth mit mir würdigen. Wir können nur wünschen, daß eine baldige Wiederholung des Postillons Gelegenheit gäbe, unsere dargelegte Ansicht von unserem Kunstliebenden Publikum geprüft und erweitert zu sehen.

